

## 16. Alles braucht Raum – räumliche Zuordnung von Funktionen und Elementen

Asphalt- oder Pflasterflächen, ein Baum, Abfallbehälter und Bänke – wer kennt nicht auch so einen Schulhof, auf dem Verbotenes oder Gefährliches meist die einzig interessanten Tätigkeiten sind. Die Fantasie wird auf eine harte Probe gestellt wenn es darum geht, sich die Verwandlung eines solchen Schulhofes in einen lebendigen Lebens- und Lernort vorzustellen. Doch noch jedes Schulgebäude hat sich verändern lassen, wenn Lehrer und Lehrerinnen gemeinsam mit der Schüler- und Elternschaft und unterstützt von Kommune oder Planerinnen das Gelände in die Hand nehmen. Ein Platz für Mensch und Natur rund um die Schule bleibt dann kein Wunschtraum.

Teich, Klettergerät, Hüpfspiele, Sitzecke – das sind oft genannte Wünsche für das Schulgelände. Umgestaltung bedeutet jedoch nicht, Bekanntes aus der eigenen Stadt, aus Büchern und

Broschüren auf der Fläche zu verteilen. Jede Schule ist anders und muss ihr Umgestaltungskonzept nach den eigenen Wünschen und Bedürfnissen entwickeln. Nicht bunte Bilder, sondern die Frage „Wie wird das Gelände genutzt?“ steht deshalb am Anfang. Die ersten Schritte dürfen schließlich nicht die wenigen vorhandenen Qualitäten vermindern, sondern sollen die Situation verbessern. Die nächste Frage lautet dann: „Was möchten wir auf dem Schulgelände tun?“. Dabei ist eine einseitige Gestaltung orientiert an dem Wunsch nach weiträumigen Zufahrts- und Verkehrsübungsflächen genauso ungünstig wie ein Überangebot an kleinräumigen Nischen und Rückzugsbereichen, das keinen Raum lässt für Ballspiele. Das Schulgelände wird nur dann den Anforderungen des Schulalltags gerecht, wenn die verschiedenen Funktionen ihren Platz auf dem Gelände finden.



Ein Blick von oben macht deutlich, wie der Schulhof genutzt wird. Foto: M. Hoff

## Schulgelände als Unterrichtsort

Das Schulgelände als Lernort – nichts scheint naheliegender. Schließlich halten sich Schülerinnen und Schüler täglich 6–8 Stunden auf dem Schulgelände auf. Angesichts drängender Umweltprobleme wuchs und wächst die Überzeugung, dass ein behutsamer Umgang mit Boden, Wasser, Luft, Pflanzen und Tieren praktisch gelernt sein will. Warum also nicht direkt das Schulgelände als Lernort für mehr Natur- und Umweltbewusstsein nutzen? Bei der Anlage von Nutzgarten, Teich, Sitzplatz, Hecke und Windrad ist mehr zu lernen als biologisches Wissen. Die schrittweise Veränderung und Nutzung des Geländes, das ist vielmehr der Lernprozess.

Lernen durch Erfahrung beim Messen, Beobachten, Anpflanzen, Zeichnen, Bauen, Rechnen, Schildern, Fühlen oder Riechen ist genauso möglich wie ein Einblick in Politik und Verwaltung bei Abstimmungs- und Organisationsproblemen im Zusammenhang mit dem Schulgelände. Eine Vielzahl von Lerninhalten und Fächern ist so mit dem Schulgelände verbunden. Unterrichtsmaterialien gibt es in großer Zahl, doch konkret fällt der Schritt ins Gelände schwer. Ein erster Schritt ist es schon, die Stühle nach draußen zu setzen. Die Voraussetzung für Malen und Zeichnen nach der Natur ist damit genauso geschaffen, wie für den Englischunterricht. Eine Freiluftklasse mit Holzbänken oder gemauerten Sitzterrassen ist ein beliebter Ort für Unterricht, Pausen und Klassenfeste.

Bäume und Sträucher, wie spärlich sie auch vorhanden sein mögen, können auf jedem Schulgelände durch fantasievoll gestaltete Namensschilder zu alten Bekannten werden. Zusätzlich zur Bestimmung lassen sich die Standorte im Mathematikunterricht aufmessen und in einer Karte darstellen. Durch Naturerlebnisspiele, Rindenabdrücke in Ton, Frottagen und Pflanzendominos können Gehölze das ganze Jahr über nicht nur in den Biologieunterricht einbezogen werden. Mit Knete sichtbar gemachte „Baumgeister“ regen zur Auseinandersetzung mit der Verwurzelung der Bäume im Leben und Glauben der Menschen, in Kunst und Religion an.

Säen, wachsen und ernten – für viele Schüler und Schülerinnen, für die der Salat vom Mittagstisch direkt aus dem Supermarkt zu kommen scheint, sind das längst keine selbstverständlichen Umwelterlebnisse mehr. Doch der Nutzgarten kann mehr sein als Gemüsebeete. Mit dem Anbau von alten Kulturpflanzen wie Lein oder Dinkel und dem Ausprobieren alter Techniken



*Ein erster Schritt zum Unterricht im Schulgelände: mit den Stühlen nach draußen.  
Foto: H. Wolf*

kann Geschichte bis zur Steinzeit wieder lebendig werden. Was spricht gegen ein kleines Atelierhaus in Fachwerkbauweise auf dem Schulgelände? Der Bau bietet mit Statik und umweltgerechten Bauweisen Lernstoff für viele Technik- und Werkstunden. Das Haus und das Gelände drum herum dienen mit Arbeitsplätzen als Orte für künstlerische Arbeiten, die im Klassenraum zuviel Dreck machen. Die Ergebnisse der Bildhauerei zieren anschließend beispielsweise Beete im Nutzgarten.

Bei dieser inhaltlichen Vielfalt kann das Ziel auf keinen Fall eine schnelle Komplettausstattung des Schulgeländes mit Steinbackofen, Windrad und Lebensräumen von den Alpen bis zur Nordseeküste sein. Schließlich sollte es bei wechselnder Schüler- und Lehrerschaft immer wieder möglich sein, neue Inhalte aufzugreifen. Schulgeländeumgestaltung soll deshalb eine ständige, schrittweise Veränderung des gesamten Geländes bewirken und nicht auf einen Geländeteil, eine „grüne“ Ecke, beschränkt bleiben. Die Schaffung von Raumstrukturen, die mit verschiedenen, immer wieder wechselnden Aktivitäten ausgefüllt werden, ist wichtiger als der Bau bestimmter Einzelelemente.



## „Kampf“raum

Der Unterricht prägt den Schulalltag und das Verhalten von Lehrerinnen und Lehrern, Schülerinnen und Schülern. Deshalb liegt es auf der Hand, dass die Auseinandersetzung mit dem Unterricht auch die Nutzung des Schulgeländes bestimmt. Schülerinnen und Schüler nutzen das Schulgelände, um sich durch offene oder versteckte Aggressionen gegen Personen oder durch Missachtung von Verboten mit den Zwängen des Schulalltags – wie vorbestimmten Lerninhalten, Schulordnung, Sitzordnung, Pausenordnung, Benotung oder Hierarchien – auseinander zu setzen. Verlassen des Schulgeländes, Rauchen als offene Provokation oder in versteckten Ecken, Aufenthalt im Klassenraum während der Pause, Einschließen auf der Toilette – oft lässt sich nur so der Lehrerkontrolle und der Institution Schule ein Schnippchen schlagen. Aggressivität ist dabei nicht unbedingt mit Böswilligkeit gleich zu setzen, auch wenn brutale Darstellungen in Fernsehen und Video die Gewaltbereitschaft verstärken. Neckereien, Prügeleien, Balgen – so äußern sich Klassenkonflikte und Sympathien. Mädchen und Jungen ärgern sich gegenseitig, knüpfen aber auch Kontakte zum anderen Geschlecht. Nicht jedes aggressive Verhalten kann und sollte verhindert werden.



*Gemeinschaftliches Bauen verbessert das Miteinander, fördert den Spaß und die Identifikation mit der gestalteten Umwelt. Foto: M. Hoff*

Das Schulgelände verliert jedoch etwas von seinem Charakter als „Kampfraum“, wenn bei Aktivitäten zur Veränderung des Schulgeländes der eingespielte Schulalltag aufgebrochen wird. Es werden Fähigkeiten wichtig, die im Unterricht kaum gefragt sind. Die ganze Persönlichkeit ist gefragt. Schüler und Lehrer lernen einander kennen, lernen voneinander und miteinander. Gemeinschaftliches Planen, Bauen und Nutzen verbessert das Miteinander, fördert den Spaß und die Identifikation mit der gestalteten

Umwelt. Gewalt gegen Personen und Sachen gehen erfahrungsgemäß zurück. Damit immer wieder neue Schülergenerationen die Möglichkeit zum Mitgestalten erhalten, darf das Schulgelände nie ganz fertig werden.

## Soziales Lernfeld

Nicht reden, nur reden, wenn gefragt wird – und das, obwohl im Unterricht 20–30 Menschen zusammensitzen, die sich meist gut kennen. Kein Wunder, dass auf dem Schulgelände Gespräche, Erfahrungsaustausch im Stehen, Sitzen und Schlendern die meist genannten Aktivitäten sind. Gesprächsgegenstand Nr. 1 ist die Schule. Das Gesprächsbedürfnis wird größer, je älter die Schülerinnen und Schüler werden. In den Pausen ist das Schulgelände damit Ort von Kontakten und Begegnungen auch über Klassengrenzen hinweg. Nicht nur Freundinnen und Freunde treffen sich, auch neue Bekanntschaften werden geschlossen. Nachmittägliche Aktivitäten werden organisiert.

Für ein solches soziales Lernfeld werden Orte, Ecken und Winkel benötigt, an denen Schülerinnen und Schüler sich treffen und Aktivitäten selbst organisieren können. Merkmale wie Bäume, Mauern oder Skulpturen laden zur Verabredung ein. Wichtig sind Ecken, die den Rücken freihalten, also vor unerwarteten Begegnungen mit Mitschülern und Lehrkräften schützen, zumindest nach einer Seite abgeschirmt sind, ein Anlehnen ermöglichen.



*Schule als „soziales Lernfeld“: Für Kontakte, Gespräche und Spiele in kleinen Gruppen muss es geeignete Orte im Schulgelände geben. Foto: Grundschule Lennestraße, Düsseldorf*

Sitzgelegenheiten sind ein immer festgestellter Mangel. Mauern, Treppen, Geländer, sogar Bordsteine werden genutzt. Auch neue Sitzgelegenheiten sollen diese Zufälligkeit besitzen, nicht die Funktion des Sitzens offen zeigen oder sogar die Gruppengröße direkt vorgeben. Holzgerüste, Mauern und Hügel können zum Sitzen, Stehen, Klettern und Hüpfen einladen. Besonders einladend sind Stellen, die hoch genug liegen, um einen guten Überblick zu gewähren, und doch niedrig genug, um an Aktivitäten teilzunehmen.

### Spiel- und Bewegungsraum

Stillsitzen, sich nicht bewegen ist vor allem das Problem jüngerer Schüler (1. bis 6. Schuljahr). Herumrennen, Laufspiele, Fußball, Spiele mit mitgebrachten Gummis, Seilen und Tennisbällen sind ein beliebter Ausgleich. Das liegt nicht nur daran, dass die ungegliederten Flächen der Schulgelände fast nur Bewegungsspiele zulassen. Allein aufgrund der zur Verfügung stehenden relativ kurzen Zeitabschnitte sind andauernde Gestaltungs- und Rollenspiele kaum möglich. Ein Angebot von mobilem Spielmaterial in Spielkisten ist fast immer sinnvoller als Spielgeräte. Die Beliebtheit von Tischtennisplatten und kleinen Eishockeytoren soll hier nicht in Abrede gestellt werden, aber Ballspielwände, fest aufgemalte Hüpfspiele, Schachspielfelder und auch Geräte haben nur eine geringe Berechtigung. Spielgeräte sind immer nur Ersatz für naturnahe Erlebnisräume. Da, wo Spielgeräte vorhanden sind, werden sie nur von relativ wenigen Schülerinnen jeweils kurzfristig genutzt. Oftmals ist der Kampf um die Spitze interessanter, als das Gerät selbst. Allein auf beengten Geländen sind selbstgebaute Reifenspielgeräte oder gemeinsam aufgebaute Großgeräte mit mehreren Ebenen und breiten Rutschen sinnvoll, die von vielen Schülerinnen und Schülern gemeinsam benutzt werden können. In der Anschaffung sind sie aber teuer und haben nur eine begrenzte Lebensdauer von etwa 10 Jahren.



Hügel und Täler laden ein zu abwechslungsreichen Bewegungsspielen. Foto: M. Hoff

Überall da, wo genug Platz vorhanden ist, schafft ein Spielgebüsch Bewegungs- und Aufenthaltsmöglichkeiten. Durch Bodenmodellierung entstehen schmale Gänge und Räume. Natursteinbrocken und kleine Mauern (Bauschuttrecycling) schaffen zusätzliche Kletter- und Sitzmöglichkeiten und bieten in Fugen und Ritzen Pflanzen und Tieren Lebensraum. Die Hügel sind mit robusten Gehölzen wie Weide, Hasel, Hartriegel, Hainbuche u.a. bepflanzt, die ausschlagfähig sind und ungiftige bzw. essbare Früchte liefern. Die Krautschicht wird durch Aussaat einer Gras-Kräutermischung initiiert. Die Gänge und Plätze vermitteln durch Kies, Rindenmulch, Pflaster u.a. den Füßen unterschiedliche Tasterlebnisse. Eine Sandmulde schafft zusätzliche Spielgelegenheit.



Im Schulgarten der Köllerholz Schule in Bochum: Mit verbundenen Augen Natur wahrnehmen. Foto: Köllerholz-Schule

### Ort für Naturerfahrung

Schulgelände vermitteln Eindrücke. Sterile, ungegliederte Gelände versinnbildlichen Gleichgültigkeit gegenüber den Bedürfnissen der Menschen. Eine Asphaltfläche vermittelt aber auch das Gefühl von Unveränderbarkeit und lässt eine tote, langweilige Umgebung als Selbstverständlichkeit erscheinen. Glatte, schnurgerade Wege lassen nie den Eindruck entstehen, dass die Bewältigung eines Weges von kleinen Schritten abhängt, dass Wege (Lebenswege) auch kurvig und holprig sein können und Anstrengung erfordern.





*Sowohl durch gezielte Naturbeobachtung also auch durch spontanes Spiel entwickeln Kinder Beziehungen zur Natur. Foto: Köllerholz-Schule Bochum*

Natur mit dem Rhythmus von Wachsen, Blühen, Fruchten und Welken lässt die Kraft und die Vergänglichkeit auch des menschlichen Lebens ahnen. Natur besitzt wohl den stärksten Aufforderungswert, aktiviert die Sinne und Organe. Natur mit Pflanzen und Tieren hat so auf dem Schulgelände eine herausragende Bedeutung. Schülerinnen und Schüler bauen eine Beziehung zu Pflanzen und Tieren nicht nur beobachtend, pflanzend und lernend auf, sondern auch, indem sie sich spielend, kletternd, tobend in einem naturnahen Umfeld bewegen. Ein Kind, das nie auf einen Baum klettern kann, wird nur schwer eine Beziehung zu diesem Lebewesen aufbauen und ihm einen hohen Stellenwert zuordnen. Erst mit naturnahen Spiel- und Aufenthaltsräumen verwandeln sich Gelände in lebendige Spiel- und Lernorte. Natur ist hier ein selbstverständlicher Bestandteil des Umfeldes. Damit ist auch die Voraussetzung geschaffen, dass der Mangel an Natur anderswo kritisch bemerkt werden kann.

## Öffentlicher Freiraum

Volkshochschule, Schützenfest, Parkplatz – selbst bei Ganztagschulen nutzen neben der Schule andere Personen und Institutionen Gebäude und Gelände. Besonders in dicht bebauten Stadtteilen können die langweiligsten Schulhöfe noch eine Bedeutung als verkehrsfreie Spielräume in der Nachbarschaft haben. In den meisten Bundesländern sind die Schulgelände nachmittags frei zugänglich. Bei der Umgestaltung ist diese Funktion für die Aktiven eine Belastung, aber auch eine Chance. Eine Belastung, wenn neben leeren Bierflaschen andere Überbleibsel oder Zerstörungen von der Nachmittagsnutzung zeugen. Eine Chance, wenn Kinder, Jugendliche und Erwachsene aus der Nachbarschaft bei der Umgestaltung mitwirken und ein Auge auf die Erzeugnisse haben. Die außerschulische Nutzung darf die Nutzung des Geländes als Lernort nicht unnötig einschränken. Die Geländeelemente müssen so robust sein, dass sie die schulische und außerschulische Nutzung weitgehend zerstörungsfrei vertragen. Sie sollten so gestaltet sein, dass sie in sich geschlossene Einheiten bilden. Es ist darauf zu achten, dass sie weitgehend aus natürlichen, wiederverwendeten oder wiederverwendbaren Materialien einfach zu bauen sind und keinen unnötigen Pflegeaufwand verursachen. Mit ihrer natur- und menschenfreundlichen Gestaltung können Schulgelände als lebendige öffentliche Freiräume eine Vorbildfunktion für andere städtische Räume haben.

## Ein Blick aufs Ganze

Jeder Teil des Schulgeländes ist Lebens- und Lernort. Es macht also wenig Sinn, nur eine Ecke des Geländes naturnah zu gestalten und sie dann allein für Beobachtungen, Artenkenntnis und Gewässeruntersuchungen zu reklamieren. Bei der Vorliebe der Schülerinnen und Schüler für „Verbotenes“ in den Pausen wird die „grüne Ecke“ schnell zum interessantesten Aufenthaltsort und das Übersteigen des Zaunes oder das Pflücken „fremder Tomaten“ zur spannenden Mutprobe.

Ein Gesamtkonzept, das Wert auf Aufenthaltsqualität und Raumbildung legt, ist notwendig. Es hilft dabei, dass auf dem Gelände Einzelelemente nicht beziehungslos nebeneinander stehen oder sich sogar behindern. Es gilt Räume zu schaffen, die zu vielfältigen Nutzungen einladen und die Gefühle von Sicherheit vermitteln. Also Räume, die nicht abgeschlossen, aber erkennbar begrenzt sind.



Wichtig sind Räume und Raumfolgen, die durch wechselnden Charakter und Ausblick für Überraschungen und Anregungen sorgen, zum Verweilen oder Durcheilen auffordern. Vielfältige Geländestrukturen wie z.B. kleine und große Räume, Höhenunterschiede, unterschiedliche Materialien und Pflanzenvielfalt bieten Orientierungs- und Erlebnismöglichkeiten, geben Anregungen, vermitteln Ruhe. Das Gelände wird so gleichzeitig dauerhaft und flexibel genug, sich Veränderungen und Entwicklungen anzupassen. Von Beobachtungen bis zum Fußballspielen findet sich dann für alles der richtige Platz.

#### Sonne, Lärm, Betrieb

Anhaltspunkte für die Gestaltung von Räumen und Zuordnung von Gestaltungselementen gibt die Bestandaufnahme. Besonders hilfreich ist die Orientierung an den Lage- und Platzansprüchen der geplanten Geländeelemente. Dadurch ist es möglich, sich darüber klar zu werden, welche Nutzungen zusammenpassen oder welche einen eigenen Raum brauchen.

**Sonnige Bereiche** sind auch im Frühjahr und Herbst schon bzw. noch recht warm. Sie eignen sich besonders für Sitzgelegenheiten, auch für die Freiluftklasse, bewegungsarme Spiele oder Liegerasen, aber auch für den Teich und Nutzgarten.

**Schattige Bereiche** können einen geheimnisvollen Charakter haben, sind ansonsten jedoch recht kühl und daher zum einen für waldartige Lebensräume geeignet, zum anderen aber auch für bewegungsintensive Spiele.

**Lärmempfindliche Bereiche** beispielsweise vor Klassenraumfenstern sind für verschiedene Lebensräume geeignet, evtl. auch für ruhigere Pausenaktivitäten, keinesfalls für eine Freiluftklasse.

**Verlärmt Bereiche** z.B. durch Verkehrs- oder Industrielärm können am ehesten für laute Spiele (Ballspiele, Gerätespiele) genutzt werden.

**Stark aufgesuchte Bereiche** bei Eingängen, an öffentlichen Wegen, Toiletten, u.a. sind oftmals geeignete Stellen für Treffpunkte mit einigen wenigen Sitzgelegenheiten.

**Wenig aufgesuchte Bereiche**, häufig Restflächen, sind ideal für Lebensräume und Nutzgarten, können aber auch für Rückzugsbereiche geeignet sein.

#### Abgrenzungen und Verbindungen

Bei der Zuordnung der Geländeelemente und der Abgrenzung von Räumen ist zu beachten, dass die Geländeelemente nicht nur Ansprüche stellen, sondern auch selber neue Bedingungen schaffen. Tischtennisplatten sind meist stark aufgesuchte Elemente, die aber eine Ecke für sich brauchen. Werden sie in der Nähe von geplanten ruhigen Rückzugsbereichen gelegt, ist es dort mit der Ruhe vorbei.



*Der Teich wird am Besten in einer ruhigen Ecke des Schulgeländes angelegt.*

*Foto: Kettelerschule Hamm*

Ein Teich mit seinem vielfältigen Leben ist immer ein attraktiver Aufenthaltsort, auch wenn er eine ruhige sonnige Ecke des Schulgeländes braucht. Durch benachbarte Sitzgelegenheiten wird der Aufenthaltsort noch interessanter, Zerstörungen und Müllprobleme sind dann kaum zu vermeiden. Der Nutzgarten braucht eine ruhige, sonnige Ecke, wird aber zumindest zeitweise stark aufgesucht und kann dann störend für andere ruhebedürftige Elemente werden.

Die verschiedenen Bereiche sollten durch Geländemodellierungen, entsiegelte Flächen, Hecken, Mauern oder Zäune abgegrenzt werden. Auch Verbindungen sind notwendig. Wege verbinden Ziele. Bäume, Eingänge, Sitzgelegenheiten oder Spielbereiche können Ziele sein. Es wird versucht, immer den kürzesten Weg zum Ziel zu gehen. Das führt dazu, dass „Ecken abgeschnitten“ und diagonale Wege gegangen werden. Daher ist darauf zu achten, dass der kürzeste Weg nicht gerade quer über die Ballspielfläche oder durch den ruhigen Sitzbereich führt. Wege sollten nicht bloß als Verbindungen dienen, durch Ausbuchtungen und Sitzgelegenheiten können sie auch zu Aufenthaltsräumen werden. Unterschiedliche Beläge können Wege und Plätze in ihrer Funktion und Bedeutung abstufen. Häufig begangene Wege müssen stärker befestigt sein (z.B. wassergebundene Decke, Rasenpflaster), für seltener benutzte Bereiche dagegen kann ein Trampelpfad oder Rindenmulchbelag reichen.

